

Harald Winkel (Hrsg.), Vom Kleingewerbe zur Großindustrie. Quantitativ-regionale und politisch-rechtliche Aspekte zur Erforschung der Wirtschafts- und Gesellschaftsstruktur im 19. Jahrhundert (= Schriften des Vereins für Socialpolitik, N. F., Bd. 83), Verlag Duncker & Humblot, Berlin 1975, 259 S., brosch., 59,60 DM.

Der Titel dieser Aufsatzsammlung erweckt zwar den Eindruck, als ginge es um die Geschichte der Unternehmen schlechthin im Industrialisierungsprozeß. Doch wird der Leser schon im Vorwort belehrt, daß »Fragen der Industrialisierung im 19. Jahrhundert« und »Aspekte der historischen Statistik« Gegenstand der Aufsätze sind.

Um einen Teil der Beurteilung vorwegzunehmen: Von Theorieanwendung und Prozeßanalyse (die nach neuerer Auffassung unverzichtbarer Teil der systematischen, sozialwissenschaftlich inspirierten historischen Analyse sind) kann nicht die Rede sein. »Quantitative Analysen des Gewerbes [. . . und . . .] Untersuchungen der Sozialstruktur« (Winkel) sind nicht geleistet worden. Daran ändert weder etwas die von Teuteberg formulierte Widmung zu seinem knapp die Hälfte des verfügbaren Raumes beanspruchenden Beitrag (»Walther G. Hoffmann in memoriam«; S. 9) noch die in ökonomischen Termini gefaßte Rückständigkeitsthese und die eher aufgepfropft wirkende Feststellung, das britische Wollgewerbe sei aufgrund einer »Degression der Produktionskosten« (S. 102) dem deutschen vorangeilt, obwohl es historisch wesentlich jünger war. Pauschalurteile über den vorliegenden Band sind jedoch nicht gerechtfertigt; ich will darum versuchen, jeden Beitrag für sich selber zu würdigen.

Ins Auge fällt zunächst die Heterogenität des Buches: Neben den Beiträgen von Hans-Jürgen Teuteberg (Das deutsche und britische Wollgewerbe um die Mitte des 19. Jahrhunderts. Ein Beitrag zur quantitativ-komparativen Wirtschaftsgeschichte), Gustav Otruba (Quantitative, strukturelle und regionale Dynamik des Industrialisierungsprozesses in Österreich-Ungarn vom Ausgang des 18. Jahrhunderts bis zum Ausbruch des ersten Weltkrieges) und Diedrich Saalfeld (Methodische Darlegungen zur Einkommensentwicklung und Sozialstruktur 1760–1860 am Beispiel einiger deutscher Städte), die mit einigem Wohlwollen quantitativ genannt werden können, erscheinen die Ausführungen von Karl Heinrich Kaufhold (Die Auswirkungen der Einschränkung der Gewerbefreiheit in Preußen durch die Verordnung vom 9. Februar 1849 auf das Handwerk) und Fritz Blaich (Ökonomische und politische Hintergründe des »Gesetzes über den Absatz von Kalisalzen« vom 25. 5. 1910) nahezu traditionell, selbst wenn sie Zahlen in der Argumentation verwenden. Insbesondere die Arbeit von Kaufhold erregt in diesem Zusammenhang (und in diesem Band) Verwunderung, weil man weiß, daß er quantitativ-analytisch gearbeitet hat. Der Beitrag von Jürgen Kocka (Expansion – Integration – Diversifikation. Wachstumsstrategien industrieller Großunternehmen in Deutschland vor 1914) scheint auf den ersten Blick den Rahmen dieses Sammelwerkes vollends zu sprengen, denn es ist weder von »quantitativ-regionalen« noch von »politisch-rechtlichen Aspekten« der Wirtschafts- und Gesellschaftsstruktur im 19. Jahrhundert explizit die Rede. Allerdings bietet dieser Aufsatz etwas, das, mit Ausnahme des Saalfeldschen Beitrages (auf den ich noch zurückkomme), alle Arbeiten aufs schmerzlichste vermissen lassen: die notwendigen Erwägungen zur Hypothesenbildung im Vorfeld der quantitativen Analyse. Kritisch muß freilich angemerkt werden, daß die hier entfaltete Begrifflichkeit noch keine operationale Schärfe aufweist. Um so interessanter erscheint der Doppelcharakter der Gerschenkronschen »Rückständigkeit« als Hypothese. Man darf gespannt sein auf die empirische Einlösung des hier formulierten Anspruchs.

Mit dem ausdrücklichen Bezug auf W. G. Hoffmanns »Stadien und Typen der Industrialisierung« stellt Teuteberg seiner Studie einen Anspruch voran, den er im wichtigsten, von ihm selber allerdings anscheinend ausgeblendeten Punkt nicht einzulösen vermag: Die zitierte Arbeit von Hoffmann basiert auf dem Versuch, ein sowohl empirisch fundiertes

als nationalökonomisch-theoretisches Entwicklungsmodell zu entwerfen, das auch systematische internationale Vergleiche ermöglichen sollte. Teuteberg schreibt statt dessen eine je auf England und Deutschland bezogene Monographie des Wollgewerbes, um – ein bloß gliederungstechnischer Kunstgriff! – allerdings den Ländervergleich unter verschiedenen Sachgesichtspunkten durchzuhalten. Obwohl Teuteberg sich m. E. ganz und gar zu Unrecht auf Hoffmann bezieht, könnte es dennoch sein, daß er, wie der Untertitel behauptet, einen »Beitrag zur quantitativ-komparativen Wirtschaftsgeschichte« geleistet hat. Die langen und zeitlich sehr weit zurückreichenden Schilderungen der frühen bis frühesten Geschichte der Wollgewerbe betonen den von mir behaupteten Charakter einer »Doppelmonographie«, den die Sachgliederung nur unzureichend verwischt. So sind denn in diesen Teilen neben den zahlreichen Zahlenangaben zu den verschiedenen Zeitpunkten nur einige wenige – und angesichts der für diese Zeiten (S. 19: für das 15. bzw. 16. Jahrhundert) durchweg zweifelhaften Qualität statistischen Materials nur bedingt interpretierbare – quantitative Angaben im analytischen Sinne enthalten. Wenn nach einem Drittel des Raumes, den Teutebergs Arbeit beansprucht, die Argumentation vom tabellarisch geordneten statistischen Material her geführt zu werden scheint, sieht sich derjenige, der eine komparativ-quantitative Analyse erwartet hat, wiederum enttäuscht, weil die Möglichkeiten des meist schon in der veröffentlichten Literatur kommentierten Materials, die durch Umordnung oder Kennzahlbildung gegeben gewesen wären, einerseits nicht genutzt wurden und andererseits der z. T. mangelhafte, im ganzen aber recht unterschiedliche Aussagewert der Zahlen mit einem pauschalen Hinweis (S. 99) abgetan wird. Teutebergs Studie ist keine quantitative Analyse: Sie benutzt die Daten, aber man hat den Eindruck, daß sie quantitatives Material weniger als Stütze, sondern meist nur als Illustration des Arguments verwendet. So liegt denn auch die Stärke der Arbeit, die trotz der 30 Tabellen im Kern qualitative Geschichtsschreibung bleibt, nicht im theoretisch inspirierten systematischen internationalen Vergleich der Entwicklungen des Wollgewerbes in England und Deutschland, sondern in einer zusammenfassenden Darstellung der genannten Entwicklungen unter Einbeziehung des in der Literatur verstreuten statistischen Datenmaterials. Wenn die Ausführungen in der Zusammenfassung (S. 98 ff.) dennoch einen intensiven Vergleich zwischen den Ländern zum Inhalt haben, so ist dies als weiteres Verdienst des Beitrages anzusehen, nicht jedoch als Ergebnis komparativ-quantitativer Wirtschaftsgeschichte. Otrubas Beitrag (S. 105 ff.) versucht von einer engen Zielsetzung aus eine »erste Bestandsaufnahme« (S. 136) des verfügbaren Materials, um »Anregungen für weitere Forschungen« zu geben: Nach einer kurzen Literaturübersicht folgt die notwendige Kritik der statistischen Erhebungsergebnisse. Es handelt sich bei dieser Arbeit um eine unabdingbare Vorarbeit zur quantitativen Analyse, mit der auf der Basis der im Anhang ausgebreiteten Daten im Grunde unverzüglich begonnen werden könnte. Die Arbeit besticht im übrigen durch die Übereinstimmung von Anspruch und Gebotenem und befriedigt insoweit den Leser völlig. Insgesamt bietet dieser Band keine quantitative Analyse im Sinne einer sozialwissenschaftlich-systematisch ansetzenden Geschichtsschreibung. Die Ausnahme bildet der Beitrag von Saalfeld, der soziologische Kategorien nicht nur aufnimmt, sondern versucht, systematische quantitative Dokumentation mit historischer Gesellschaftsanalyse integrativ zu verbinden. Angesichts der weithin noch vorherrschenden traditionellen Arbeiten handelt es sich vor allem mit den entwickelten Materialbasen und der unter gerade diesem Gesichtspunkt zusammengetragenen und verarbeiteten Literatur gleichwohl um ein außerordentlich nützliches Buch. – Allerdings muß angemerkt werden, daß jene von Kocka in die Diskussion gebrachte Unterscheidung zwischen Wirtschaftshistorikern und »reinen« Wirtschaftshistorikern (S. 223) befremdend anmutet.

Gerd Hohorst